

den, oft auffallend frühen Termine unserer rheinpfälzer, auch unterfränkischen und selbst schwäbischen Störche hingewiesen und glaubte zu erkennen, daß in dieser Differenz eine verschiedene Einwanderungsrichtung für die westdeutschen Störche sich ausdrücken müßte. Da es nun durch unsere Untersuchungen mehr als wahrscheinlich gemacht ist, daß alle unsere Zugvögel in Bayern in der Hauptsache die gleiche Besiedelungsrichtung und den gleichen Besiedelungsmodus verfolgen (Verhandl. Ornith. Ges. Bayern IX, p. 206), daß also eine Verschiedenheit der „Zugstypen“, wie sie in Ungarn sich ergeben hat, bei uns nicht vorhanden ist, liegt der Gedanke nahe, auch für *Ciconia ciconia* eine derartige von Westen kommende Besiedelungstendenz anzunehmen. Daß diese von der mit Hilfe des Experiments in so überraschend kurzer Zeit festgelegten südöstlichen Bahn sicher abweichende Einwanderungsrichtung andere Reiserouten und andere Winterquartiere bedingt, wird erst durch das Markierungsverfahren, dessen hohen Wert nur Mißgunst und Zweifelsucht zu verkennen oder gar zu bestreiten vermögen, einwandfrei nachgewiesen werden können.

Wenn der von mir schon in der zweiten Aprilsitzung des Jahres 1908 (s. „Verhandl.“) gerade für die Rheinpfalz empfohlene Ringversuch dort leider noch nicht zur Ausführung kommen konnte, so freuen wir uns, daß jetzt wenigstens mit den mittel- und oberfränkischen Störchen, die trotz durchschnittlich etwas späterer Ankunftszeiten ja wohl gleiche Reiserouten verfolgen werden, ein Anfang gemacht ist.

München, am 1. Dezember 1910¹⁾.

Muscicapa parva (Bechst.) als Brutvogel im Bayerischen Wald.

Von

Hugo Mayhoff.

Auf einer Pfingstwanderung, die mich zum zweiten Male über die Zentralkette des Bayerischen Waldes führte, hatte ich im vorigen Jahre (1909) die unerwartete Freude, einige neue Vorkommen des Zwergfliegenschnäppers feststellen zu können. Trotzdem bekanntlich ihrer eigentümlich zerstreuten Verbreitung ganz besondere Aufmerksamkeit zuteil geworden ist, ist die Art im Böhmischo-Bayerischen Grenzgebirge bisher nur wenige Male gefunden: V. v. Tschusi sah ein Exemplar am 10. Juni 1870 an

¹⁾ Wie uns soeben noch mitgeteilt wird, ist ferner *Larus ridibundus* Nr. 3098 am 23. Oktober bei Worms a. Rh., Nr. 3130 am 29. November am Rothsee bei Luzern in der Schweiz erlegt worden! Ein Kommentar ist ziemlich überflüssig.

der Luckenstraße bei Schattawa — in dem heute so oft genannten Lucken- oder Kubani-Urwald des Dreissesselgebietes (Journ. f. Ornith. 1871, S. 71), Dr. Parrot beobachtete die Art am 6. Juni 1897 am Lusen (Journ. f. Ornith. 1898, S. 57). Baumeister sprach sie übrigens als wahrscheinlichen Brutvogel in dem ganzen vom Schwarzacher Forst bis Zwiesel und zum Böhmerwald sich erstreckenden Gebiete an (Journ. f. Ornith. 1887, S. 467). Meine Beobachtungen scheinen mir deshalb der Mitteilung wert, weil sie in der Mehrzahl meiner Fundreviere auf ein verhältnismäßig zahlreiches Brüten der kleinen Seltenheit hinweisen.

Am Abend des 29. Mai 1909 hörte ich nicht weit unter der Diensthütte am Hohen Bogen (etwa 900 m, auf dem Wege nach Watzelsteg) hoch oben im Buchengezweig einen fremdartigen Gesang, der im Gesamtcharakter wohl an den des Trauerfliegenschwäppers erinnerte, aber doch so stark abwich, daß ich ihn sofort einer mir noch nicht bekannten Art zuschrieb. Dem im Laube gedeckten und hin und her wechselnden Sänger nachzugehen, war in der späten Stunde (7 Uhr) aussichtslos, und da mich diesmal nicht mein Voigt im Rucksack begleitete, hätte ich auf seine Bestimmung verzichten müssen, wäre es bei dieser flüchtigen Begegnung geblieben. Es war am Mittag des 31. Mai, als ich ihn wieder traf, zwischen (Bayrisch-)Eisenstein und dem Zwiesler Waldhaus, in einem der herrlichsten Hochwaldbestände des Gebirges. Riesenstämme schwarzhäuptiger Tannen streben dort säulengleich empor zwischen starken Buchen; wo die Axt diese gelichtet hat, schaut der noch schneetragende Gipfel des hohen Arbers herein auf das frische Grün des Jungholzes. Die klangvolle Stimme der Garten-Grasmücke grüßt aus den dichten Hägen. Weiter drinnen, wo die Kronen sich verflechten, nur selten das silberige Grau der Rinden im Sonnenstrahl aufleuchtet, breitet sich weicher Moosrasen über den Boden, entfaltet der schattenliebende Sauerklee seine zierlichen Blättchen und ersten Blüten. Hier antwortet der fröhliche Schlag des Zaunkönigs den ruhelosen Strophen der Singdrossel; dazwischen klingt der mit geringem Wechsel wiederkehrende Gesang eines Trauerfliegenschwäppers und jetzt — eben nach einer Pause wieder, es ist keine Täuschung — das Lied des Fremden. Auf den untersten Zweigen der großen Tanne vor mir hüpfen zwei Vögelchen, so groß etwa wie Tannenmeisen; eben ist der eine in ein Nistloch geschlüpft, das ich erst jetzt bemerke: ich reiße das Glas hoch und erhasche gerade noch das Bild des andern, ehe er hinter dem dicken Stamm verschwindet: ein prächtiges rotbrüstiges — altes — ♂ des Kleinen Fliegenschwäppers! Der Zeichnung nach ein Zwerg-Rotkehlchen; echt schnäpperartig ist die quecksilberige Unruhe der Bewegungen, die Schwanz, Flügel, Füßchen fast gleichzeitig in Anspruch nehmen. Den Gesang höre ich von diesem ♂ nur noch drei- oder viermal; da es im Verlauf der nächsten 20 Minuten nicht wieder zu Gesicht kommt, wird es hoch

oben im Laubdach weiter geflogen sein. Während des Wartens sehe ich das Trauerschnäpper-♂, das ich zuerst hörte, sich zuckenden Fluges auf den Bodenzweigen einer etwas entfernten Buche umhertreiben. Um völlige Sicherheit zu haben, entschliefte ich mich, das mutmaßliche Zwergschnäpper-♀ vom Nest zu scheuchen. Etwa 5 m hoch am Stamm, am Abgang einiger schwachen, verkümmerten Aeste ist das fünfmarkstückgroße Flugloch der Nisthöhle sichtbar. Klopfen an den Stamm macht auf den brütenden Vogel keinen Eindruck, freilich hat die Tanne unten auch gut 1 m Durchmesser; schließlich halte ich einen langen trockenen Buchenast mit der Spitze vor die Oeffnung: der Vogel fährt mit sichtlichem Schrecken heraus, fußt auf einer Buche in der Nähe. Es war der leichte typische Schnäpperflug; durch das dichte Laub ist jetzt wieder nur auf Augenblicke ein beweglicher Schatten zu sehen; um so besser kennzeichnet die Stimme: ein nicht lautes aber anhaltendes und eindringliches z^{irr} — — z^{irr} — — z^{irr} — . . ., das nach mehreren Minuten in ein ausgesprochen zweisilbiges di_ä — — di_ä — — di_ä — — di_ä übergeht, die erste Silbe betont, die zweite kürzer und absinkend. Diese an Ort und Stelle niedergeschriebenen Lautbilder decken sich fast buchstäblich mit den Aufzeichnungen Michels, Lindners, Voigts für *Muscicapa parva*, wie der Vergleich daheim ergab: zr, zrrr (M. u. V.), drrr, dirrr L. — tije M. u. V. — Wenige hundert Schritt weiter war es mir vergönnt, einem der anmutigen Vögelchen aus der Nähe zuzusehen: mit dem Schnabel emsig zwischen Moos und Mulm arbeitend, saß es an einem kniehohen alten Stumpf, wechselte jeden zweiten Augenblick den Platz um ein paar Spannen, rüttelnd, mit dem Schwanz zuckend nach Fliegenschnäpperart, und ließ sich minutenlang nicht stören, obgleich ich kaum 6 m davon stand. Leider war es nur ein ♀ oder junges ♂ und blieb schweigsam; die Art erkannte ich an der schwarzweißen, an *Saxicola* erinnernden Zeichnung der Stenerfedern, die bei deren wiederholtem Spreizen recht auffällig hervortrat. Nebenbei sei erwähnt, daß sich mir kurz vorher ein ebenso schöner wie (jetzt zur Brutzeit!) überraschender Anblick inmitten dieses wunderbaren Naturparks geboten hatte: ein geschlossener Trupp (7 ♂, 1 ♀!) Gimpel mitten auf dem Wege; wie Sperlinge hüpfen sie gemächlich am Boden umher und entschlossen sich nur zögernd zum Auffliegen.

Bis zum Zwiesler Waldhaus hörte ich noch 2 ♂ des Zwergschnäppers, ohne sie jedoch durchs Glas dingfest machen zu können, und nicht viel besser ging mirs nachmittags am Schwellgraben mit einem vierten ♂, dessen Strophe ich aufzeichnete: z — z — z — — zwⁱⁿ zwⁱⁿ zwⁱⁿ zīwī zīwī zīwī zīwū (das zwⁱⁿ hell, metallisch wie das pink des Finken und der Kohlmeise). Schematisch geschrieben entspricht sie fast genau einer, die Prof. Voigt mitteilt (s. Exkursionsbuch, 5. Aufl. 1909, S. 168, Z. 10 v. u.), nur das Absinken am Schluß brachte mein Sängler ein wenig anders heraus. Auch er

bewegte sich — auf einem Raum von kaum 10 m im Umkreis! — so unruhig im Gezweig, daß er mir nur einmal flüchtig als Silhouette vor das Glas kam, — ein merkwürdiger Gegensatz zu dem heiteren, nie überstürzten Gleichmaß seines Gesanges. Acht- bis neunmal trug er sein Liedchen vor, ohne abzuändern.

In den folgenden Tagen habe ich noch eine ganze Reihe singender ♂ verhört und nicht unbedeutende individuelle Abweichungen in ihren Weisen gefunden. Angesichts der geringen Schwierigkeit, die diese klare, liebliche Vogelstimme der Aufzeichnung entgegenstellt, bedanere ich jetzt, nicht mehr davon festgehalten zu haben. Die meisten Strophen waren reicher als die wiedergegebene, und mehrmals zweifelte ich im ersten Augenblick, ob ich sie unserem Sänger zutrauen sollte, aber eine Wiederholung genügte, mich ihn mit Sicherheit erkennen zu lassen. Wie in ihrem Benehmen, so auch hierin hat mich *Muscicapa parva* durchaus an den Trauerschnäpper erinnert — *Musc. collaris* kenne ich leider noch nicht —, und diesem festen Arttypus des Gesanges entspricht auch, daß seine Wiedergaben durch Michel, v. Homeyer, Voigt u. a. fast in jeder einzelnen Lautfigur aufeinander beziehbar sind! Ich habe nur die in allen Beschreibungen hervorgehobenen Pfeiflaute am Schluß selten so gehört, daß sie mich gerade zum Vergleich mit dem Waldlaubsänger herausgefordert hätten. Vielleicht hatten die Vögel jetzt, Anfang Juni, im Sangeseifer schon etwas nachgelassen. Oefters verrieten sie sich mir, besonders wenn ich ihnen nahe war, durch das gedämpfte z'rr — z'rr . . ., den „Lockruf“ (nicht den „Zwischengesang“, der in viel rascherer Folge angeschlagen wird). Einen beobachtete ich ganz nahe: er saß nur 3 m hoch, turnte schnell zu etwa 12 m Höhe empor, ohne besondere Scheu zu zeigen, aber mit der angeborenen Hast und Lebhaftigkeit von Zweig zu Zweig hüpfend, flatternd, hier und dort einen Flügkerf haschend, bis ihn mir das dichtere Laub verbarg — ein jüngeres ♂ mit grauweißer Brust; an Sangfertigkeit stand es keinem von denen, die ich sonst gehört habe, nach. — Alle traf ich in dem prächtigen Buchenhochwalde, der sich auf der südwestlichen (bayerischen) Seite der Berge bis etwa 1100 m hinaufzieht; am schönsten erscheint er da, wo dazwischen Tannen und Bergahorne eingesprengt stehen, am Rand der kleinen Schmelzwasserläufe sich Sumpfdotterblumen und Huflattich zu massigen Polstern zusammendrängen; dort bin ich beim Aufstieg zum Falkenstein am 1. Juni im Verlauf einer Stunde 4—6 Zwergfliegenschnäppern begegnet und etwa der gleichen Anzahl am 3. Juni in reinem Buchenbestande am Rachel. In der Fichtenregion, die von 1100—1400 m folgt und auf der nordöstlichen (böhmischen) Seite bis etwa 900 m hinabsteigt, sah und hörte ich nie einen, doch innerhalb ihres Bezirks gingen sie bis nahe an die obere Grenze hinauf. —

An allen den genannten Oertlichkeiten — am Hohen Bogen (ca. 900 m), beim Zwiesler Waldhaus und am Falkenstein (ca.

700—1000 m), am Rachel (ca. 900—1100 m) — werden 1909 ein oder mehrere Paare auch gebrütet haben; selbst wenn ich von dem Nestfund absehe, den mir ein glücklicher Zufall gleich anfangs bescherte, glaube ich nicht, daß es sich im übrigen um überzählige ♂ gehandelt hat; auf dem Zuge haben sich die Vögel um diese Zeit (29. Mai bis 3. Juni) schwerlich noch befunden. Die durchwanderten Brutreviere stimmen in dem physiognomischen Charakter ihrer Vegetation überein mit denen, die aus dem östlicheren Hauptverbreitungsgebiet von *Muscicapa parva*, z. B. den Weichselländern beschrieben sind. Zwischen jenen, auch den nordböhmisches auf der einen, den vereinzelt — neuerdings sich mehrenden — westlichen Vorkommen auf der anderen Seite bilden die im Bayerischen Walde eine Brücke, die seit längerer Zeit besteht: 40 Jahre (s. o.) sind mit großer Wahrscheinlichkeit bezeugt.

Bericht über die ornithologische Abteilung der Zoologischen Staatssammlung zu München in den Jahren 1909 und 1910.

Der Unterzeichnete beabsichtigt, in dieser Zeitschrift regelmäßige Berichte über den Zuwachs der Ornithologischen Abteilung des Zoologischen Museums zu erstatten, einerseits um die Mitglieder der Gesellschaft über die wichtigeren Erwerbungen auf dem Laufenden zu erhalten, andererseits um sie anzuregen, an dem Aufbau und der Vervollständigung unserer Bayerischen Nationalsammlung mitzuarbeiten. Wenngleich die Sammlung in den letzten Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen hat, so kann nicht eindringlich genug hervorgehoben werden, daß die gewöhnlichen Etatsmittel lange nicht ausreichen, um allen ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Die Unterstützung von Seite privater Förderer erscheint unentbehrlich, wenn die Entwicklung des Instituts in einer der Hauptstadt Bayerns entsprechenden Weise fortschreiten soll. Es darf nicht vergessen werden, daß die größte naturwissenschaftliche Anstalt der Welt, das British Museum in London, seine dominierende Stellung nur der Freigebigkeit und Uneigennützigkeit einer Anzahl von Privatleuten verdankt. Man denke nur an die großartigen Schenkungen der Hume, Salvin, Godman, Wardlaw Ramsay, Seebohm, Crowley, C. Taylor und anderer! Was nun unsere Münchener Sammlung betrifft, so sei noch besonders betont, daß darin gerade unsere heimische Fauna noch recht dürftig vertreten ist. So fehlen z. B. die Bergvögel fast gänzlich oder sind nur in ganz wenigen Exemplaren aus alter Zeit ohne Fundortsangaben vorhanden. Der Verwalter der Abteilung wird Zuwendungen von ornithologischem Material aus allen Teilen des Landes jederzeit mit lebhaftem Dank begrüßen und hofft, daß sein Appell um Unterstützung beim

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [10_1909](#)

Autor(en)/Author(s): Mayhoff Hugo

Artikel/Article: [Muscicapa parva \(Bechst.\) als Brutvogel im Bayerischen Wald. 149-153](#)